

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 36

Artikel: Kameraden : Erzählung aus dem Aktivdienst [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein neues Handbuch für den Komptabilitäts- und Verpflegungsdienst

Kurze Zeit vor dem Erscheinen der Broschüre «Der Feldweibel», Anleitung für feldweibeldiensttuende Unteroffiziere, durch den Schweizerischen Unteroffiziersverband, hat der Schweizerische Fourierverband mit Genehmigung des OKK ein Handbuch für den Komptabilitäts- und Verpflegungsdienst herausgegeben. Es handelt sich um einen stattlichen Band von 208 Seiten Umfang, neben dem sich die angeführte Anleitung für Feldweibel fast etwas zu bescheiden ausnimmt. Neben diesem äußerlichen Merkmal liegt der Unterschied zwischen beiden Hilfsmitteln vor allem darin, daß die Anleitung für Fw. konsequent darauf verzichtet hat, Muster von Tabellen, Formularen und selbst anzufertigenden Kontrollen beizufügen, um den Willen zur Initiative und zum selbständigen Organisieren nicht ungünstig zu beeinflussen. Das neue Handbuch für den Fourier enthält eine reichhaltige Sammlung von ausgefüllten Formularen, Kontrollen, Abrechnungen usw., die dem Rechnungsführer der Einheit bei der Ausübung seines Dienstes durch die Hände gehen. Es liegt uns natürlich ferne, dies dem Handbuch zum Vorwurf machen zu wollen. Wenn auch beide Unteroffiziersgrade dazu berufen sind, zum Wohle der Einheit und zur Freude des Kommandanten derselben in engem Kontakt Hand in Hand zu arbeiten, so ist ihr Dienst doch in manchen Beziehungen wieder

völlig verschieden. Beide Anleitungen wollen dazu beitragen, den Dienst zu erleichtern und ihn vollwertig werden zu lassen. Beide wollen übersichtliche Nachschlagewerke sein, an deren Hand man sich über den auszuübenden Dienst leicht orientieren kann.

Der Dienst des Rechnungsführers in der Einheit ist in der Tat außerordentlich vielgestaltig und verantwortungsvoll. Ziffer 74 des Dienstreglementes umschreibt die Aufgaben des Fouriers in groben Umrissen. Was zwischen den Zeilen steht, ist weit umfangreicher und wichtiger, als der geschriebene Text ahnen läßt. Der Dienst ist vor allem kompliziert worden durch eine große Reihe von Vorschriften, die während des gegenwärtigen Aktivdienstes über den Verpflegungs- und Rechnungsdienst herausgekommen sind, und die Rationierung vieler Lebensmittel hat zur Erweiterung des Aufgabenkreises neben der Lohn- und Verdienstersatzordnung das ihrige ebenfalls beigetragen. Fourierdienst leisten, heißt intensiv angespannt sein an verantwortungsvollem und heiklem Posten, der nach außen nicht stark in Erscheinung tritt. Das neue Handbuch für Fouriere bedeutet ohne Zweifel für jeden Rechnungsführer ein recht nützliches Nachschlagewerk, das die IVA 1943 glücklich ergänzt.

*

Der «Schweizer Soldat» hätte Gele-

genheit, sich mit einem Einsender des «Fouriers», dem offiziellen Organ des Schweiz. Fourierverbandes, auseinanderzusetzen, der in der Aprilnummer 1944 unpassende Vergleiche zieht zwischen der Arbeit des Fouriers und derjenigen des Feldweibels. Offensichtlich hat er schlaflose Nächte hinter sich, weil wir in einer Besprechung der Anleitung für Feldweibel für diesen den oft gehörten Ausdruck «Mutler der Kompagnie» anwandten, die im Innern Dienst «alles weise leitet und lenkt». Wir lehnen eine Polemik natürlich ab. Dagegen empfehlen wir dem Basler Fourier-Kameraden, im Dienstreglement unserer Armee auch einmal Ziffer 73, die den Dienst des Feldweibels behandelt, eingehend zu studieren und daneben vielleicht auch zu Herzen zu nehmen, was auf Seite 60 der Anleitung für Feldweibel über das Verhältnis zum Fourier gesagt ist. Vor allem aber empfehlen wir ihm, sich zu merken, was ihm das neue Handbuch für Fouriere auf Seite 11, im letzten Satz von Abschnitt g, sagt: «Auch der Fourier ist überall ... in erster Linie Soldat.» Wer aber Soldat ist, jammert nicht über «stiefmütterliche Behandlung, an die man gewöhnt worden ist». Die Spöttereien, in denen sich der Einsender im weitem ergeht, nehmen wir ihm nicht krumm, weil wir Zürcher für derartige Spezies von Baslern freundeidgenössisches Verständnis haben ... M.

Kameraden

Erzählung aus dem Aktivdienst

(Fortsetzung und Schluß.)

Aber war da nicht noch etwas anderes? Entschloß er sich, Müllers Feind im Wäldchen von hinten zu packen und dadurch den Erfolg des andern zu sichern, so mußte er mit seinem Zuge durch das Flützchen waten. Freilich, das war nicht wenig verlangt im Februar! Wenn er anderseits überlegte, daß es eigentlich seinetwillen da drüben schiefe gehen konnte, ja daß dieser Mißerfolg vielleicht den Ausschlag gab zu einer allgemeinen Niederlage nicht nur von Müllers und seiner Sache da vorn, sondern der ganzen zweiten Kompagnie samt zugeteilten schweren Waffen: Herrgott, wie konnte man nur sekundenlang überlegen!

«Kpl. Stutz! Sie überwachen unsern Uebergang und verhindern dann den Feind am Ausweichen aus dem Wäldchen, wenn wir ihn von hinten packen! Haben Sie verstanden? Habt ihr alle es verstanden?» Werder hauchte die Worte halblaut in den nebligen Morgen hinaus, seinen Leuten zu. Sie mußten ihn verstanden haben! Ihn auch begriffen haben, worum es ihm ging.

«Wm. Grob! Mit der Tankbüchse Ziele am Waldrand erledigen! Sehen Sie, sie

scheinen dort Schweres in Stellung zu bringen.»

«Muß ich nachher ihnen folgen?»

«Hier weiter sichern! Vergessen Sie unser Zugziel nicht!» Oblt. Werder gab klare Befehle, aber es kochte doch alles in ihm. Wenn er zu spät kam?!

«So, und jetzt: hinüber!»

Alle Augen suchten untiefe Stellen im Wasser.

«Dann sauen wir in die Fötzel hinein, daß ihnen Sehen und Hören vergeht! Wm. Huber, Sie bilden den Schluß und geben den andern Gewehrchefs das Zeichen zur Feuerauslösung, wenn alle drüben sind!»

Der Führer rechts wiederholte seinen Auftrag, aber sein Zugführer kämpfte bereits mit den Tücken des Wassers. Er drehte sich nicht um, bis fast alle hinüber waren. Sie würden bestimmt folgen. — Einmal erscholl halblautes Grinsen aus seiner Nähe. Ein Wechsellaufträger mit Munitionstornister war auf einem allzu glatten Stein ausgeglitscht und hatte nähere Bekanntschaft mit den Wellen gemacht. Seine Kameraden mußten darob lachen, allerdings. Aber sie halfen ihm gleichzeitig wieder auf die Beine. Sonst ging alles mehr

oder weniger gut, und was vor allem wichtig war: schnell.

So, nun konnte das Schlamassel beginnen. Noch hielt Oblt. Werder mit Stürmen zurück, bis er alle Leute auch wirklich beisammen hatte am Uferbord. Einige letzte Winke. Und dann: los! Mit Lmg., Karabinern, Maschinenpistole, Handgranaten und Schanzwerkzeugen auf die Feinde! Von Nest zu Nest, von Mann zu Mann!

Es war eine Freude, wie alle hergaben, was sie nur konnten. Die feindlichen Schützen kehrten sich in ihren provisorischen Stellungen verdutzt um. Einige wollten sich wehren, aber es war zu spät. Ausweichen konnten sie ebenfalls nicht, denn am Waldrand stand ein Schiedsrichter, der das Feuer von Tankbüchse und Kampfgruppe am jenseitigen Damm als sehr wirkungsvoll erklärte. Eine halbe Minute hätte es gedauert, und Werders Leute wären in ein leeres Wäldchen gestoßen und hätten am Waldrand vielleicht wohl ein Maschinengewehr ausgenommen, unter dem aber ein großer Haufen leerer Hülsen gelegen hätte. So mußte der Schiedsrichter den Ueberaschungsangriff als geglückt gelten lassen. Lt. Müller war dadurch instandgesetzt

worden, unbehelligt von links im ersten Anlauf zu säubern. Dadurch wiederum wurde die eigene Kontrolle über die Ebene bis zurück nach Eschmatt möglich. Mochten neue Fallschirmjäger abspringen oder sogar Transportflugzeuge rücksichtslos absetzen: alles wurde abgeknallt, ehe es sich für irgendeine Aktion organisiert haben würde.

Nun stieß der Zug Werder weiter vor gegen sein eigentliches Ziel. Man durfte sich nicht zufriedengeben mit dem ersten Erfolg.

Der Kampf mochte noch eine gute Stunde weitergedauert haben. Dann war Gefechtsabbruch. Er überraschte eigentlich alle. Aber da man nun während des Entladens, bis man überhaupt wußte, was weiter geschehen würde, wenig Bewegung mehr hatte, begannen die Leute zu frieren. Einige zogen die Schuhe aus und entleerten sie. Andere hatten schon während eines Haltes im Gefecht das Wasser aus den Schuhen laufen lassen, indem sie sich auf den Rücken gelegt und ihre Beine in die Höhe gehalten hatten. Gelächter ging wieder um, wenn einer seine «Pontons» samt nassen Socken über die Flossen stülpte und dabei ein unmißverständliches «Aah» von sich stieß. Item, Oblt. Werder war jedenfalls befriedigt und verhehlte dies auch keineswegs. Als ihn der Befehl erreichte, zu einer Uebungsbesprechung auf den Schuffhügel zu kommen, wies er seinen Führer rechts an, mit dem Zug einzurücken und dafür besorgt zu sein, daß jedermann im Kantonnement sofort trockene Kleider anzog.

Auf dem Feldherrnhügel berichtete soeben der Schiedsrichter dem Übungsleitenden Regimentskommandanten über seine Beobachtungen und Entscheide. Auch Werder mußte seine Erklärungen abgeben über die Entschlüsse und deren Durchführung.

In der nachfolgenden Kritik kam die zweite Kompanie wieder einmal gut weg. Wenn auch im einzelnen Mängel konstatiert worden waren, so durfte man das Gefühl erhalten, daß die Situation begriffen und durch energischen Einsatz aller Mittel gemeistert worden war. Und darauf kam es an und würde es immer ankommen. Nun, die verbleibende Zeit des Ablösungsdienstes sollte dazu benützt werden, dort die Feile noch anzusetzen, wo es nötig wäre.

Da die soeben beendete Gefechts handlung im Rahmen des Bataillons notwendigerweise in viele Einzelaktionen zerfallen war und jeder an jedem Ort etwas für sich mitnehmen konnte, dauerte die Besprechung ziemlich lange. Man ging von Punkt zu Punkt, und jedesmal tauchten wieder andere Fragen auf, die rasch die Zeit verrinnen ließen. Allmählich merkte da auch Oblt. Werder trotz seinem eifrigen Mit-tun, daß er bald in Eisklumpen stak. Mit-tagszeit war längst vorüber; aber auch die übrigen Kameraden schienen sich jedesmal einen Ruck zu geben, wenn ihre Haltung vor dem Herrn Oberst nachzulassen drohte. Als die Zugführer endlich den Kantonnementort erreichten, war es Zeit, die Züge nach der Refablierung auf Sauberkeit und Vollständigkeit zu inspizieren. Es war ja Samstag! An ein Umkleiden bis vor dem

Hauptverlesen war also nicht zu denken. Nun schritten der Kompaniekommandant und Oblt. Werder zum Sammelplatz der Einheit. Sie waren eifrig im Gespräch, und als sich ihnen auch Lt. Müller anschloß, beendete es der Herr Hauptmann mit den Worten: «Gut, dann bin ich einverstanden. Melden Sie es aber noch persönlich an das Bataillonskommando.» Und zu Lt. Müller gewendet: «In diesem Falle können Sie heute ebenfalls reisen. Ihr Kamerad Werder übernimmt für morgen das Amt des Tagesoffiziers.»

Ueber Lt. Müllers Gesicht huschten jetzt nacheinander Regungen der Ueberraschung, der Freude und — nein, es brauchte keine Beschämung zu sein. Der Feldweibel ent-hob ihn auch weiterer Ueberlegung, da er just die Kompanie meldete und sich deshalb aller Aufmerksamkeit diesem Akte zuwandte.

Noch einmal standen alle vor ihrem Hauptmann, als geschlossene Einheit, verschworen von Mann zu Mann. Dann, als der Kommandant kurz über die Arbeit und seinen Eindruck gesprochen hatte, lösten sie sich für einige Stunden auf als Glieder einer großen Kameradschaft.

Der Schnellzug trug die Hälfte der Kompanie in den Sonntagsurlaub. Ein Sanitätskorporal brachte Oblt. Werder zum Nachtessen Tee auf das Zimmer, und mit feinem Lächeln legte er den Fiebermesser neben das Tablett. Als er auf dem Korridor neben der Telephonkabine vorbeigegangen war, hatte er darin jemanden sagen hören: «Du, wir verschieben unsere Skitour. Ich bin morgen Tagesoffizier.»

Zusammenarbeit der Ortsorganisationen

Die Bombardierung von Schaffhausen hat betreffend Zusammenarbeit der Ortsorganisationen sicher vielen Leuten die Augen im guten Sinn geöffnet. Die Bombardierung der Stadt Schaffhausen war eine mittelschwere mit Brand- und Sprengbomben. Jede helfende Hand war bei der Linderung des Unglücks, beim Löschen der Brände, beim Bergen der Verletzten und Toten und beim Aufräumen der Trümmer wertvoll, ja unentbehrlich. Der Luftschutz hatte alle Hände voll zu tun und erhielt Hilfe von der Ortswehr, vom Militär und sogar Frauen und Kinder und alte Männer waren begehrte Helfer. Sicher haben auch sehr viele Zivilpersonen mitgearbeitet, welche bisher jeder Organisation fernblieben. Da diese aber nicht eingearbeitet waren, konnte man sie eben nur für Handlangerdienste einsetzen; wichtige Posten und Arbeiten konnten ihnen nicht überlassen werden.

Die vom Unglück so hart getroffene Stadt und ihre Einwohner rufen deshalb laut und immer wieder jedem säumigen Schweizer zu:

«Tretet ein in die Ortsorganisationen und bildet euch aus. Helft mit bei der Einübung der Zusammen-

arbeit in friedlichen, glücklichen Zeiten, auf daß dann in Zeiten der Not, des Unglücks, rasche Linderung möglich wird.»

Alle Zeitungsmänner lobten die tatkräftige Hilfe und Hingabe des passiven Luftschutzes, der einsatzfreudigen Ortswehr, der Betriebswachen, des Bahnluftschutzes und der Bevölkerung von Schaffhausen. Wieviel größer und schwieriger aber wäre der Fall im Kriege gewesen, wenn die Stadt mehrere Male hintereinander bombardiert worden wäre und wenn zur Bombardierung noch der Erdgegnen gekommen wäre. Dann kommt aber in den meisten Fällen keine freundeidgenössische Hilfe, weil eben dann im ganzen Lande Krieg herrscht. Dann muß die vereinte Kraft einer Stadt, eines Ortes verdoppelt werden. Dann darf kein einziger Mensch unvorbereitet mithelfen müssen, weil nur zielbewußte Arbeit zu lindern vermag.

Diese für den Ernstfall so wichtige Zusammenarbeit aller Ortsorganisationen muß im Frieden systematisch eingeübt werden. Betreffend Organisation und Ausbildung ist jede Organisation für sich eine Einheit. Jede Organisation hat ihren eigenen Kom-

mandanten, ihre besondere Organisation und ihre Einsatzbefehle. Für die Zusammenarbeit im Ernstfall sind aber alle Organisationen dem Ortskommandanten unterstellt. Eine nützliche Zusammenarbeit ist nur dann möglich, wenn jede Organisation die andere kennt und weiß, wie sie arbeitet. Zur Erreichung dieses «Idealzustandes» sollten alle Ortsorganisationen vorteilhaft eine Arbeitsgemeinschaft bilden. Diese Arbeitsgemeinschaft würde gemeinsame Vorträge (Filme, Lichtbilder, gemachte Erfahrungen, Kriegslehren, Diskussionen) und Demonstrationen durchführen. Dadurch würde das Zusammengehörigkeitsgefühl und die seelische Wehrkraft der Leute gestärkt, die richtige Einstellung zueinander angezogen und so die Grundlage der erfolgreichen Zusammenarbeit für den Ernstfall geschaffen. In diese Arbeitsgemeinschaft gehören natürlich auch die Gemeindebehörden, die Lehrerschaft und die Pfarrherren, denn der Nachwuchs muß in diesem Sinne erzogen werden. Dann leuchtet das weiße Kreuz im roten Feld noch viel reiner, erhabener und das Lied: «Rufst du mein Vaterland» klingt wuchtiger, entschlossener. Diese Art Volksaufklä-